



† † Politische Zustände.

Diese Woche ist überreich an politischen Ereignissen gewesen. Schon am Ende der vorigen Woche meldeten wir (s. Nr. 34 d. Btg.), daß die französischen Minister ihr Entlassungsgesuch zurückgenommen hätten, und daß die Deputirtenkammer auf 14 Tage prorogirt worden sei. Die neue Woche brachte die Nachricht (Nr. 35 d. Btg.), daß die Deputirtenkammer am 2. Febr. aufgelöst, die Wahlkollegien auf den 2. März zusammenberufen und die Wiedereröffnung der Kammern auf den 26. März festgesetzt worden. Dieses Ereigniß dürfte bei weitem das wichtigste von allen sein, die wir in dieser Uebersicht erwähnen, weshalb wir es einer ausführlicheren Betrachtung unterwerfen. Die Kammerauflösung, das letzte und verzweifelte Mittel, wozu die französische Regierung griff, das achtjährige System, um den unveränderlichen Gedanken herrschend zu erhalten, ist keineswegs, wie die ministerielle Presse behauptet und die Coalition meint, obwohl sie sich dagegen verwahrt, eine Folge eben jener Coalition. Es ist nichts als eine Fluge, zu behaupten, durch die unzureichende Majorität auf der einen und die mächtige Minorität auf der andern Seite sei jede Bildung eines neuen Cabinets unmöglich, und eine Kammerauflösung unausweichlich gewesen. Hätte Louis Philipp sich entschließen wollen, den General en chef der Coalition, Thiers, u. dessen Flügeladjutanten Guizot, wozu sich dieser herabgewürdigt hatte, in ein Cabinet zu rufen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das neue Cabinet sich bald eine hinlängliche Mehrheit erworben hätte, indem ihm selbst der bereits schwankende Verein Jacqueminot seine Unterstützung nicht versagt haben würde. Allein der König mochte mit den Männern nicht in Contract kommen, die mit zähmungslosem Uebermuth seine Würde und sein Ansehen nicht minder als seinen königlichen Einfluß in Frage stellten; er machte wohl andere Männer aus den Factionen, deren Anführer Thiers und Guizot sind, jene wollten aber ohne diese nicht eintreten und daran scheiterte die Mission, die dem Marschall Soult ward. Die Unmöglichkeit eines neuen Cabinets war also zunächst in jenem Widerwillen Louis Philipps gegen Guizot und Thiers bedingt. Dazu gefüllten sich nun noch die Krüfen der äußern Politik — die Lösung der nun so heiß und glühend gewordenen Frage der holländisch-belgischen Angelegenheit. Gesetzt, Louis Philipp hätte jenen gerechten Widerwillen gegen seine Beleidiger überwunden und sich entschließen können, Guizot und Thiers in seinem Rath aufzunehmen: dann müßte er, in Folge ihrer jüngsten Äußerungen auf der Tribüne eine abermalige Vertagung der belgischen Frage fürchten. Um diese zu vermeiden, und in der Beilegung der belgischen Angelegenheit vollkommen freie Hand zu haben, war die Kammerauflösung das zuverlässigste Mittel; denn ehe die neue Kammer zusammentritt, kann jene Frage bereits entschieden sein. Nichts destoweniger ist es eine Verklöbung der Opposition, dieser Maßregel einen Staats-Streich zu nennen. Selbst wenn die Regierung aufrichtig, genug wäre, die äußere politische Krise als den Grund der Auflösung anzugeben, so läge darin nichts, was die Anschulldigung einer Staatsstrafe rechtfertigte, wenn die Regierung in einer so wichtigen Frage die Zustimmung des Landes verlangt. Vom Standpunkte der innern Lage der Dinge beurtheilt, waren aber alle Bedingungen zur Auflösung der Kammer vorhanden. Letztere war in zwei große Factionen, eine unbedeutende Majorität und eine imposante Minorität gespalten. Aus diesen das künftige Ministerium zusammenzusetzen, hieß der Regierung zumuthen, jene Majorität, die so treu und lange für sie die heftigsten Kämpfe bestanden, für feig und ministeriell quand même halten, indem sie von ihr voraussetzen müßte, sie werde dem neuen wie

dem alten Kabinette anhängen. So sehr auch dieß der Fall gewesen wäre, dürfte es die Regierung doch nicht voraussetzen. Eine Kammerauflösung war also unvermeidlich, entweder von Seiten des 15. Aprils oder seines Nachfolgers; allein bei einer solchen Alternative ist es immerhin parlamentarischer, wenn die Majorität, als wenn die Minorität an das Land appellirt. Wie jedoch immer die Wahlen ausfallen mögen, so wird die neue Kammer wohl kein bedeutend höheres Lebensalter erreichen, als die eben aufgelöste. Die künftige Kammer kann eine dreifache seyn. Entweder die Opposition steht mit gleicher imposanter Macht einer geringen ministeriellen Majorität gegenüber, d. h. die Kammer kommt in derselben Gestalt zurück, wie sie entlassen wurde — ein Resultat, das man hier für das wahrscheinlichste hält: dann hat sich die Minorität von Guizot-Thiers dem König aufgedrungen, und gesetzt auch, die Majorität bleibt unerschütterlich, so ist das neue Cabinet abermals genöthigt, zur Kammerauflösung zu schreiten, um unter seinen administrativen Auspizien eine Majorität vom Lande zu verlangen. Fällt das Resultat der neuen Wahlen entschieden zu Gunsten der Coalition aus — ein wohl möglicher, aber wenig wahrscheinlicher Fall — dann wird sich Louis Philipp wohl der Nothwendigkeit unterwerfen und aus der Coalition ein Ministerium sich gefallen lassen, allein es bald so abzunutzen wissen, wie er es bisher mit so vielen, die nach einer selbstständigen Leitung strebten, verstand; er wird eine abermalige gefügige Combination im Geiste des 15. April vernehmen und bei etwaigen Widerstände der Kammer sie auflösen. Erhält hingegen der 15. April durch die neue Wahl eine hinreichende Majorität — ein Resultat, das leicht als eine Folge der Furcht vor dem Kriege noch außen oder vor dem Wiedererwachen der Zulitage statt haben kann — dann wird eine solche Kammer die Zielscheibe der heftigsten Angriffe der oppositionellen Presse; sie wird sie als eine aus der Corruption hervorgegangene erklären, und da sie in der That mehr als ein vorübergehendes Präservativ-Mittel gegen eine augenblickliche äußere und innere Krise, denn als permanenter Ausdruck des Landes zu betrachten wäre, so würde die anfängliche Majorität darin bald in eine entschiedene Minorität — wie dies in der vorigen Session geschah — umschlagen, oder es würden sich abermals zwei gleiche Hauptfactionen herausstellen, so daß die Regierung wieder auf dem Punkte stände, von wo sie eben ausgegangen, d. h. der 15. April würde zum dritten Male die Kammer auflösen müssen. Bei allen drei möglichen Resultaten der neuen Wahlen steht also der nächsten Kammer in ihrer zweiten oder dritten Session eine Auflösung bevor, die gewöhnliche Folge einer Wahl, welche in dem Augenblicke einer wichtigen Krise vorgenommen wurde.

Wir sehen hieraus, wie unsicher bei dem Zirkel, in welchem sich die politischen Diatriben in Paris bewegen, ein allgemeiner Friedenszustand auf dieses Land zu bauen ist. Deshalb halten wir unter den gegenwärtigen Umständen, wie schon oben angedeutet, die Auflösung der Kammer für so überaus wichtig.

Wie Portugal und Spanien häufig politische Sympathien kundgeben, so finden wir auch in Frankreich und Belgien oft analoge Zustände. Auch hier sind, im Grunde aus verwandten Consequenzen, die Kammern, welche vergeblich wegen endlicher Aufklärung in der holländisch-belgischen Frage interpellirt hatten, vom 4. Februar bis 4. März prorogirt worden, und der Finanzminister Hr. v. Huart, so wie der Justiz-Minister Herr Ernst, welche sich im Kabinete den Friedensvorschlügen der Konferenz widersetzten, haben ihre Entlassung verlangt und genommen. (s. Nr. 35 d. Btg.) — Wird nun der Friedenszustand gesichert bleiben, da die französische und belgische Regierung mit gleichem Ernste darauf hinzuwirken scheinen? Leider ist

diese Hoffnung durch ein Zwischenergeigniß auf einige Zeit hinausgeschoben. Die Gesandten von Preußen und Oesterreich haben Brüssel am 7. d. verlassen (s. heut. Btg. Brüssel, Aachen und Köln). Als Ursache wird vorläufig angegeben, weil sowohl Graf Seckendorf als Graf Rechberg die gänzliche Entfernung des ehemaligen polnischen Generals Skrzypnecki von der belgischen Regierung verlangt hätten, indem diese den Anforderungen der betreffende Kabinette schon genügt zu haben glaubte, wenn sie den Sieger von Ostrolenka, der bereits mit dem Charakter eines Generallieutenants in den aktiven Dienst aufgenommen worden war, auf Disponibilität stellte. (s. Bresl. Btg. Nr. 37). Sonach hätte der vierte Februar, welchen man als den Tag unbedingter Unterwerfung von Seiten Belgiens ansah, vorläufig die Erwartungen getäuscht. Belgien scheint noch eine bedeutende Krise bestehen zu müssen.

Von Seiten Hollands ist der wichtige Schritt zur Ausgleichung bereits geschehen. König Wilhelm hat sich am 1. Febr. bereits erklärt, den Traktat mit den fünf Mächten so wie mit Belgien zu unterzeichnen. (Nr. 35 und 36 d. Btg.) — Die Stipulationen des neuen Vertrages, nach den Aktenstücken der Konferenz, (s. Nr. 34 d. Btg.), den Schluß theilen wir später mit.) Neuerdings erfahren wir auch, daß die holländischen Truppen sich so fern von der Grenze, als irgend statthaft, halten. (s. heutige Zeitung.) Daß Frankreich und Preußen die ernstesten militärischen Dispositionen treffen, gebietet die Nothwendigkeit. Noch aber wollen wir uns der Hoffnung überlassen, daß es bei bloßen Demonstrationen bleiben möge, obgleich heute bereits das Gerücht in Breslau von einem Einbringen der Belgier in das Luxemburgische und von einem blutigen Zurückwerfen derselben wissen will, sowie es vor vielen Tagen von einer erfolgten Vergiftung des Königs Leopold sprach! —

Noch haben wir, ehe wir diese Recapitulation schließen, zweier friedlicher und eines kriegerischen Ereignisses aus dieser Woche zu erwähnen. — Am 1. Febr. sind die Württembergischen Stände (s. Nr. 36 d. Zeitung) mit allen Versicherungen von Friedensnussichten und von der steigenden Wohlfahrt des Landes eröffnet worden. Am 5. Februar wurde das Parlament in London eröffnet (siehe Nr. 38. dieser Zeitung). Mit der Thronrede wollten die englischen Blätter aller Farben nicht recht zufrieden sein, sie nennen sie geistlos und matt. Was in derselben am meisten befreunden muß, ist der Gleichmuth, mit welchem von dem freundschaftlichen Verhältniß zu Frankreich gesprochen wird; ferner ist auch nicht einmal des Quadrupel-Allianz-Vertrages gedacht, der doch in der Thronrede vom 20. November 1837 wenigstens mit leiser Hindeutung erwähnt wurde. Am meisten aber sind die englischen Blätter darüber empört, daß der Korngesetz auch nicht mit einem Worte gedacht wird, da es doch eine der wichtigsten Volksfragen ist. Die Minister sind schlau genug, sich über dissidile Gegenstände gar nicht auszusprechen, und lassen sie für die Besprechung im Parlamente frei. Die übrigen, in der Thronrede berührten Punkte haben wir bereits in unserem einleitenden Artikel der letzten Sonnabend-Zeitung entwickelt, weshalb wir uns jedes weitere Raisonement darüber bis zu den Debatten im Parlamente aufsparen. — Die Einnahme von Veracruz durch die Franzosen und der offen zwischen Frankreich und Mexico ausgebrochene Krieg ist ein bei weitem wichtigeres Ereigniß, und sogar geeignet, Besorgnisse in Betreff der Erhaltung des Friedens zu erwecken. (Vergl. die vorgestr. und heutige Btg.) Soviel ist gewiß, daß England und wahrscheinlich auch die Vereinigten Staaten zu diesen siegreichen Fortschritten der

französischen Waffen eine sehr ernste Miene machen, und vielleicht Anstalten treffen dürften, dieselben zu hemmen. Die officiellen Berichte werden noch erwartet.

Inland.

Berlin, 13. Febr. Se. Majestät der König haben dem Schönfärber-Meister Johann Karl August Schmiedicke hierseits die Rettungs-Medaille mit dem Bande zu verleihen geruht.

Heute wird das 4te Stück der Gesetz-Sammlung ausgegeben, welches enthält: unter Nr. 1967 die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 28. Januar d. J., betreffend die Aufhebung des in der Zoll-Erhebungs-Rolle vom 21. Oktober 1836 ausnahmsweise nachgelassenen zollfreien Eingangs roher Leinwand an der Grenze der Provinz Westphalen zu Belgien und Mäkten; — Nr. 1968 die Ministerial-Erklärung wegen der zwischen der Königl. Preussischen und der Fürstlich Schwarzburg-Rudolstadtischen Regierung getroffenen Uebereinkunft zum Anschluß an die mit der Königl. Sächsischen Regierung bestehende Convention, bezüglich auf die wechselseitige Uebnahme der Ausgewiesenen. Vom 1ten Mai, und unter Nr. 1969 die Ministerial-Erklärung, betreffend Erläuterungen über die zwischen der Königl. Preussischen und der Fürstlich Schwarzburg-Sondershausenschen Regierung bestehende Uebereinkunft wegen Uebnahme von Bagabunden und Ausgewiesenen. Vom 18. Januar und 6. Februar d. J.

Die Spener'sche Ztg. enthält unter dem Titel „Eine jesuitische Vertheidigung“ folgenden Artikel: „Der Leipziger Allgemeinen Zeitung wurde im Anfange dieses Jahres eine Vertheidigung des Erzbischofs von Gnesen zugesendet, die sie zurückwies, weil sie an der Echtheit derselben zweifelte: die Allg. Ztg. hat dies Bedenken nicht gehabt, und hat sie veröffentlicht, so daß es zulässig ist, einige Bemerkungen daran zu reihen. Auch Res. hätte an der Echtheit dieses merkwürdigen Documentes gezweifelt, da es ihm widerspricht, anzunehmen, daß ein Kirchenfürst mit so schlechten Waffen irgend eine Partei bekämpfend könne, wenn er nicht in dieser ganzen Deduction ganz wohl den Geist erkennte, den er leider nur zu nahe kennen gelernt hat, und der jetzt in allen Richtungen, Europa zu umspinnen versucht. Es soll sich hier nicht um eine Widerlegung der Vertheidigung handeln, die man in Nr. 35 der Allg. Zeitung und in Nr. 37 der Allg. Leipziger vollständig abgedruckt findet, sondern nur um Registrirung und Beleuchtung der fauberen Grundsätze, die hier offen und rücksichtslos dargelegt werden, und die es wohl gut ist, genau zu kennen, um sich im Leben danach richten zu können. — Im Allgemeinen giebt die Vertheidigung der Staatszeitung die Fakten zu. Was diese als Hochverrath, nach gewöhnlichen Ansichten, als Meineid, als Treubruch betrachtet, ist wirklich geschehen, „allein“, sagt der unter dem Namen Dunin Schreibende, „mußte die Staatszeitung nicht, als sie mein Versprechen anführte, zugleich untersuchen, was ich mir (stillschweigend) vorbehalten, was ich thun wollte?“ Daß das Beobachtete nicht geschehen, ist evident den Verfasser gleichgültig, aber welche reservatio mentalis bei dem Versprechen stattfand, das soll in die Wage gelegt werden. Hier haben wir also den heillosen jesuitischen Grundsatz der reservatio, bekanntlich das den Vätern Jesu ganz legitime Mittel, um keinem anders Gläubigen das Wort zu halten. Nullo herelico fides servanda. Es wird mithin hier ganz naiv der Regierung vorgeworfen, den Herrn Erzbischof nicht gefragt zu haben, welchen Vorbehalt er sich stillschweigend bei seinem gegebenen Versprechen gemacht? Doch war das Versprechen blind und klar, es handelte sich um Zurücknahme eines ungeziemenden Hirtenbriefes, und was hätte man wohl gesagt, wenn man, unter solchen Umständen, den hochwürdigen Herrn gefragt hätte, ob er etwa, beim Ja sagen, sich kein Vorbehalt habe? und doch stand es so. Wer da nicht die Gesellschaft Jesu erkennt, hat sie nie in ihrem Treiben zu beobachten Gelegenheit gehabt. — Der Verfasser sieht es als höchst unrecht an, daß sich die Regierung auf das Landrecht beruft; denn nicht dies allein könne entscheiden, und dem Landrechte gegenüber, ständen die kanonischen Rechte und die heilige Schrift, die in folgenden Punkten ihm Recht geben. Es siehe da geschrieben: „gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“ Wer in aller Welt sollte daraus schließen können, daß man gegen seinen Landesherren in rebellischer Art aufzutreten befügt sei? Doch führt dies der Hr. Erzbischof zu seiner Rechtfertigung an! Wie wollen dem Leser auf die Sprünge helfen. Hr. v. Dunin behauptet ein Paar Zeilen vorher, auch er sei ein legitimer Fürst. Diese Legitimität wollen wir ihm nicht bestreiten, allein er wird uns zugeben, daß sie nur eine sehr beschränkte constitutionelle ist. Mit dieser ist es aber gelungen, sich nun plötzlich in den Augen der blinden Beloten als dem Könige gleich zu stellen, und somit ist er der Kaiser, dem man geben soll, was des Kaisers ist; das ist ihm also auch der König schuldig, denn er, nämlich der Bischof, kennt nur einen über sich, das ist der Alte vom Berge in Rom. Dabei überfiehet er freilich, daß, irren wir uns nicht, im selben Buche Derjenige, von welchem

er allein seine Legitimität ableiten kann, ausdrücklich ausspricht und festsetzt: „mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Dieser fatale Grundsatz wird aber wohl weislich verschwiegen, weil er hier nach Jesuitischer Ansicht durchaus keine Anwendung finden kann. Dieser Theil der Lehre ist nur für das Laien-Volk gesagt worden. Dieses, die Heerde, soll nur erkennen, daß das Reich Christi nicht zu dieser Welt gehört, und daher Alles, was sein ist, dem Kirchenfürsten überlassen, damit die Reichthümer der Gemeinde ihr Gewissen nicht beschweren, und sie mit leichtem Gepäck in die Himmels-thür desto sicherer eingehen können, während die viel gesegneten, daher diese Last leichter tragenden, Magnaten der Kirche, die Gefahr übernehmen, welche zeitliche Güter mit sich bringen; dadurch kommen letztere der Schrift nach, daß sie dem Laien-Volke in diesem Sinne mit aller Energie vortragen: „Gebet dem Cäsar, was des Cäsars ist.“ — Man muß nur, wie man sieht, die Sachen in ihrem richtigen Lichte ansehen, dann findet sich Alles von selbst. — Ferner steht da geschrieben: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen,“ das wird wiederum Niemand bestreiten. Hier fragt sich es sich nur, wie dies Meineid u. rechtfertigen kann? Auch darüber ist es leicht ins Klare zu kommen. Nothwehr ist von Gott nicht verboten, dafür hat er uns den Verstand gegeben, ist man daher in der Klemme, so verspricht man, und nun gehorcht man Gott mehr, das heißt, man hält nicht. Die Sache ist doch ganz klar. Hier aber tritt noch der Umstand dazu, daß ein legitimer Fürst dem Andern etwas versprochen hat. Der eine aber ein Oberhaupt, das immer nur im Namen Gottes spricht, denn es ist ja dies Oberhaupt Gottes anerkannter, mit Vollmachten versehener Stellvertreter. Es ist mithin klar, daß man diesem legitimen Fürsten mehr Gehorsam schuldig ist, als dem, der nur direct durch Gott zu einem irdischen Thron berufen wurde: der erstere ist ja im Conclave gewählt, mithin unmittelbar vom heiligen Geiste, der bekanntlich die Intelligenz ihrer Gottheit ist, und folglich viel vollkommener in der Wahl zu unterscheiden weiß, als der nur schaffende Gott. Man halte diese Ansichten ja nicht für überlebten, wir haben sie uns in der Jugend genau vordemonstrieren lassen müssen, und es ging uns dabei, da wir es für nichts als bare Blasphemien nach den häuslichen Lehren ansehen konnten, ein ganz eigenes Licht über die Gesellschaft Jesu auf, in der wir allerdings nur die zu erkennen vermochten, in deren Mitte er starb. — Ueberdies soll der heilige Hilarius von Pictavium sagen: „des halb regieret und wachet ihr (Kaiser), daß alle die süße Freiheit genießen,“ und darin hat der Mann etwas sehr Vernünftiges gesagt; wie man daraus aber den Grundsatz Roms in den gemischten Ehen deduciren will, und daß es Pflicht ist, ihn anzuerkennen, das ist nicht so leicht mit der Vernunft einzusehen. Doch Gebuld! Ganz wie die Demagogen erkennt Rom keine andere Freiheit, als die, daß sein Wille geschehe; ein anderer muß sich unterwerfen, das ist seine Freiheit! Was haben die Protestanten für Rechte, Rom gegenüber? gar keine! — deshalb regiert der König von Preußen, deshalb wacht er, damit Roms Wille geschehe, alle seine Unterthanen sich demselben fügen, dann erst sind sie frei. Man wolle doch ja nicht einwenden, daß am Ende der protestantische Vater dasselbe Recht hat, wie die katholische Mutter. Nein sagt Rom, dem ist nicht also, sonst hört er ja auf, frei zu sein; er würde ja, wie Buttmann es so launig bezeichnet, sich unter Geseh erklären, mithin nicht mehr frei sein. — Noch naiver fast ist aber folgendes Citat aus den Canonischen Schriften: „Gott ist der Herr der Welt, er bedarf keines gezwungenen Gehorsams, er verlangt kein gezwungenes Bekenntniß, er will keine Heuchelei, sondern aufrichtige Verehrung.“ Es ist allerdings nicht ganz leicht, hieraus zu deduciren, daß es unerlässlich ist, daß das verlangte Versprechen vor der Einsegnung der Ehe abgegeben werde, die Kinder in der katholischen Religion zu erziehen. Hat man aber nur einigen guten Willen, so geht es auch; wir üben keinen Zwang aus, wir verweigern ja nur die Ehe, weiter nichts! Kann man das Zwang nennen? gewiß nicht, denn die Braut braucht ja nur sich protestantisch trauen zu lassen, das steht ihr frei. Ist ihr Gewissen jedoch dabei im Spiele, (und dafür zu sorgen, ist ja unsere Pflicht), so mag sie in sich gehen, und dann ist, wenn sie das Versprechen ablegt, die Sache ganz freiwillig, mithin kein gezwungener Gehorsam, kein gezwungenes Bekenntniß, keine Heuchelei, sondern eine aufrichtige Verehrung hervorgerufen. Je saurer es ihr wird, desto verdienstlicher: daher ist unsere Methode ganz ohne Zwang, lauter Nächstenliebe und Sanftmuth! — Referent glaubt, hiermit genügend dargehan zu haben, in welchem Geiste jene Vertheidigung geschrieben wurde. Daß es der des Ordens Loyola's ist, bedarf wohl keiner Beweise. Doch ganz unbemerkt darf es nicht bleiben, daß auch das zu jenem Geiste gehört, daß der Hr. Verfasser diese verschiedenen Grundsätze erst als für seine Ansicht einleuchtend sprechend hinstellt, als unangreifbare Beweise nimmt, die mithin der Gegner bei dem dummen Volke (denn immer noch gilt die Heerde bei den Ehrenmännern für

dumm) nicht mehr in Anwendung bringen darf; denn der Herr Erzbischof hat es gesagt, diese Schätze sprechen für ihn; man begreift es freilich nicht, aber er hat es doch gesagt, mithin ist es so. Auch wird es daher nicht bestreiten, daß Goerres oder der Jude Jacoby sich auf solche Weise berufen, wenn ferner noch die Rechtfertigung des hochwürdigen Herrn zur Sprache kommen sollte. Und das nennt der Jesuitismus Aufklärung!

Elberfeld, 9. Jan. Ritter von Görres vertheidigt sich in bairischen Blättern gegen Bretschneider, Pflanz und die Preuss. Staatszeitung. Er erklärt, er habe den politischen Thierkreis nicht geschrieben, aus welchem jene so famöse Auszüge geliefert. Daß er aber als Citoyen nach Paris gewandert, daß Rübzahl und rothes Blatt von ihm sind, in denen er Fürsten und Kirche oft genug verhöhnt hat, kann er nicht leugnen, und ächte Proben solcher demokratischen Thätigkeit stehen jeden Augenblick zu Gebote. Bretschneider hat dem würdigen Pfarrer Pflanz geglaubt, wie denn von vielen Seiten jener Thierkreis als des Bürgers Görres Werk gegolten hat, ein verzeihlicher Irrthum, da der Stolz darin eben so verschoben und unterbunt ist, wie in den andern Schriften. Möglich, daß er über die zweischlächtigen Bastarde seine eignen literarischen Mißgeburten verzessen hat. (Ebf. Ztg.)

Köln, 7. Febr. Heute Abends ist durch Zuschrift des Prinzen Friedrich von Preußen an das festordnende Comité die Zusicherung eingetroffen, daß höchstselbst unserer Stadt in diesem Jahre wieder die Ehrenschänke werde, der Feier des großen Maskenfestes am Haupttage, Montag den 11. d. M., persönlich beizuwohnen. Eben so werden wir die Freude haben, den commandirenden General des achten Armee-corps und General der Kavallerie, Freiherrn von Borstell, in unserer Mitte zu begrüßen.

Es finden sich folgende Punkte in dem zwischen Holland und den Zollvereinsstaaten abgeschlossenen Handelsvertrage: 1) Für Kaffee, Tabak (roh und fabricirt), Gewürze, Thee, Herrliche und Brantwein soll beim Eingange aus Holland der gegenwärtige Zoll nie erhöht werden. 2) Wein, aus Holland kommend, wird den vereinbarten Wein-Großhändlern gegen den regulativen Rabatt abgelassen, ohne daß es eines weitem Nachweises des unmittelbaren Bezuges aus dem Lande der Erzeugung bedurfte. 3) Preussischer Seits wird die Concession zur Anlage einer Eisenbahn zur holländischen Grenze zugesagt, falls eine solche in Folge der Anlage einer holländischen Bahn bis zur preussischen Grenze beabsichtigt werden soll. 4) Die rheinconventionsmäßige Abgabe von 13 1/2 Cents pro 50 niederländische Pfund für die Bergfahrt soll auf die Hälfte herabgesetzt, und die von 9 Cents für die Thalfahrt ganz und gar erlassen werden von allen dem Rheinhandel angehörigen, und aus den Häfen Amsterdam, Rotterdam und Dortrecht kommenden Gütern. 5) Producten und Fabricaten des Zollvereins sollen in Holland alle Vorzüge, die andern europäischen Staaten zugestanden sind, ebenfalls bewilligt werden. Der jetzt abgeschlossene Vertrag gilt bis Ende December 1841 und wird von da ab immer stillschweigend auf ein Jahr verlängert, wenn nicht sechs Monate vor Ablauf desselben Kündigung erfolgt.

Nachen, 8. Februar. Graf Seckendorf und Graf Rechberg, die Geschäftsträger Preußens und Oesterreichs am Hofe von Brüssel, sind hier angekommen. (Nach. Z.)

Köln, 10. Febr. Heute ist der Oesterreichische Gesandte am Belgischen Hofe hier angekommen und im Wiener Hofe abgestiegen. (W. u. St. Z.)

Deutschland.

Donabrid, 7. Februar. Das Gutachten der Juristen-Facultät zu Tübingen ist nunmehr endlich auch eingetroffen. Wie man von Personen, welche Kenntniß von dessen Inhalt erhalten haben, erfährt, ist dasselbe, in der Ansicht von der fortbauenden Rechtsgültigkeit und Bestehen des Staats-Grundgesetzes von 1833 noch consequenter, als selbst das Heiberg'sche Gutachten. (H. C.)

Großbritannien.

London, 8. Februar. Auch in der Sitzung des Unterhauses vom 6ten brachte O'Connell, so wie am Abende vorher, das Gespräch auf die holländisch-belgischen Angelegenheiten. Mit großem Pathos forderte er das Haus auf, nachdem er dargehan hatte, daß Limburg und Luxemburg eigentlich zu Belgien gehörten, nicht zu gestatten, daß 500,000 freie Menschen gezwungen würden, sich einer Herrschaft zu unterwerfen, gegen die sie den größten Widerwillen hegten. Er hoffte, die Belgier würden sich den ihnen angebotenen Bedingungen nicht unterwerfen, und wollte man sie mit Gewalt dazu nöthigen, so würde dies, meinte er, eher einen Krieg herbeiführen, als ihm vorbeugen. Auch die katholischen Angelegenheiten in Preußen zog der Redner wieder in die Debatte. Lord Palmerston fand sich hieby durch zu einer nochmaligen ausführlichen Darlegung des Verfahrens der Konferenz, so wie zu der Bemerkung veranlaßt, daß das Benehmen der Preuss-

ischen Regierung gegen ihre Unterthanen in innern Differenzen gar nicht hierher gehöre, daß er für sein Theil aber dasselbe höchst freisinnig und gerecht finde, und daß es dem ehrenwerthen und gelehrten Herrn schwer fallen würde, ihn vom Gegentheil zu überzeugen. In Bezug auf die holländisch-belgische Angelegenheit bemerkte er, daß sein edler Freund (Lord John Russell) die Rechte Hollands auf Luxemburg nicht aus der früheren Geschichte, sondern aus neueren Traktaten hergeleitet habe. Der Minister bezog sich auf die durch den Wiener Traktat gemachten Anordnungen und auf die Verhältnisse Luxemburgs zum Deutschen Bunde. Er setzte auseinander, wie der Traktat vom Jahre 1831 entstanden, und bemerkte, daß es von dem Augenblick an, wo dieser Traktat zwischen Belgien einerseits und den fünf Mächten andererseits in Kraft getreten, eine für die contrahirenden Theile ganz gleichgültige Sache geworden sei, ob Holland dem Traktat seine Zustimmung gegeben oder nicht, und daß die fünf Mächte daher, von dieser Zustimmung ganz abgesehen, das Recht gehabt hätten, von Belgien die Beobachtung des Traktats zu fordern; auch habe Belgien seit acht Jahren denselben als die Grundlage seiner Rechte angesehen, und es komme ihm nicht zu, jetzt plötzlich davon abgehen zu wollen; er verdanke diesem Traktat seine Existenz als unabhängige Macht, und kein in denselben nicht eingeschlossener Gebietsheil gehöre ihm an, jeder Versuch von Seiten Belgiens, sich die Provinz Luxemburg anzueignen, würde daher ein eben solcher Eingriff in die Rechte anderer Mächte sein, wie das Einrücken einer Armee von einem Staat in das Gebiet eines Anderen; die Konferenz habe mit Bezug auf Luxemburg nichts anderes gethan, als es in der Stellung gelassen, in die es durch den Wiener Traktat versetzt worden, und was die angebliche Abneigung der Luxemburger gegen die Regierung des Königs der Niederlande betreffe, so sei dies ein Punkt, über welchen weder ihm, noch dem ehrenwerthen und gelehrten Herrn, noch dem belgischen Volke ein kompetentes Urtheil zustehen; nach allen Berichten indes, die ihm (dem Minister) darüber zugekommen, glaube er nicht, daß die große Masse der Bewohner von Luxemburg ihre Gefinnung in dieser Hinsicht auf irgend eine besonders starke Weise kund gegeben habe; jedenfalls sei aber die Englische Regierung traktatenmäßig verpflichtet, den König der Niederlande als Großherzog von Luxemburg anzusehen. D'Connell verursachte im Laufe dieser Debatte noch durch Erwähnung einer Aeußerung, die Lord Brougham am Abend vorher im Oberhause hatte fallen lassen, eine ziemlich lebhafte Scene. Der Lord hatte nämlich angedeutet, D'Connell habe die Ermordung Lord Northbrooks als einen Vörmord darzustellen gesucht. Daraus erklärte nun D'Connell, daß er weit entfernt davon, eine solche Insinuation zu unterstützen, vielmehr augenblicklich, so wie er davon gehört, aufs bestimmteste geäußert habe, er könne nicht daran glauben. „Was soll man nun“, fuhr der Redner fort, „von einem Richter denken, der mich ohne Zeugniß und ohne Richterspruch verurtheilt? Was anderes, als daß er ein Mann ist, der mit seinem Richteramt das eines Hofnarren verbindet, und der sich so untauglich als Richter zeigte, daß er von seinem Kanzler-Posten, nicht etwa durch seine Feinde, sondern durch seine Freunde entfernt wurde, denen er als Gehülfe unerträglich war, ein Mann, der zum Gespöte der Barre geworden und den Prozeßirenden ein Schrecken ist, ein Mann, dessen Aussprüche nicht als nachahmungswerthe Muster, sondern vielmehr als Warnung aufgestellt werden müssen.“ In diesem Tone wäre der Redner vermuthlich noch eine ganze Zeit fortgefahren, hätte nicht der Sprecher sich erhoben und ihm bemerklich gemacht, daß dergleichen Angriffe sich hier nicht ziemten, und daß man lieber dem andern Hause mit einem guten Beispiele vorangehen sollte. Dies verhinderte indes Herrn D'Connell nicht, noch hinzuzufügen: „Ich verachte die Bosheit eines Mannes, der der Sympathie des einen Monarchen und der Pasquillant des andern war. Mag er sich zehnmal einen Freund des Volkes nennen und der Feind des Thrones sein; ich beneide ihm den Namen nicht, den er sich in beiderlei Eigenschaft gemacht hat.“ Aus einer im Fortgang der Debatte von Herrn Shaw gegebenen Erklärung geht hervor, woraus der erwähnte furchtbare Verdacht entstanden war; als man nämlich nach der Ermordung Lord Northbrooks den Ort, wo die That verübt wurde, aufgenommen hatte, war ein Sohn des Ermordeten, der sich auf der Schule zu Eton befindet, dabei behülflich gewesen und hatte die Spur von seinen Stiefeln am Boden zurückgelassen.

Die Königin empfing gestern Nachmittags im neuen Palaste die beiden Deputationen, welche die Adressen des Ober- und Unterhauses überbrachten, auf die Ihre Majestät eine huldreiche Antwort ertheilten.

Dem Lord Grey begegnete am letzten Dienstag ein ernstes Unfall, indem ihm, während er in Howick-Hall mit Lesen beschäftigt war, ein großes Gemälde auf den Kopf fiel. Er wurde dadurch stark verletzt und ist noch nicht außer Gefahr.

Frankreich.

Paris, 8. Februar. Herr Persil, Präsident der Münz-Kommission, und Herr Muttet, General-Pro-

kurator in Orleans, sind ihrer Aemter entsezt worden, weil sie sich der Coalition angeschlossen und das Ministerium bekämpft haben. — Das Gehalt des Herrn Persil belief sich jährlich auf 30,000 Fr. Es soll auch im Ministerrathe die Rede davon gewesen sein, Herrn Calmon, General-Direktor der Domainen abzusetzen; man habe aber Abstand genommen, da dies zu sehr der Absetzung desselben Deputirten unter dem Polignacschen Ministerium ähnlich sehen würde. — Hr. P. v. Bonnault, Unterpräfekt von Gannat, hat gleich nach Empfang der Ernennung, welche die Deputirten-Kammer auflöst, folgendes Schreiben an den Minister des Innern gerichtet: „Herr Minister. Da ich die politischen Grundsätze des Ministeriums nicht theile und also denselben bei den neuen Wahlen nicht dienen kann, so bitte ich meine Entlassung als Unterpräfekt von Gannat anzunehmen.“ — Es wird heute für gewiß gemeldet, daß mehr als 20 Präfekten und 60 Unterpräfekten werden abgesetzt werden; die einen, weil sie keinen hinlänglichen Einfluß auf die Einwohner ausüben, die andern, weil sie Freunde und Anhänger der Doctrinaires sind. Zwei in Paris anwesende Präfekten sollen dem Beispiele des Herrn von Bonnault bereits gefolgt sein. — Unter den Personen, deren Absetzung beschlossen gewesen sein soll, nennt man auch die Herren Dupin und Villemain, indes scheint man erst die Wirkung abwarten zu wollen, welche die gegen Herrn Persil getroffene Maßregel hervorbringt.

Das erwartete Schreiben des Herrn Guizot an seine Kommissanten ist heute erschienen. Es lautet: „Vor 50 Jahren kam unseren Vätern der edle Wunsch, in einem freien Lande zu leben, d. h. an der Regierung ihres Landes Theil nehmen zu wollen; denn die Theilnahme an der Gewalt ist die einzige starke und wahre Bürgschaft für die Freiheit. Dies ist das Ziel, welches Frankreich seit 50 Jahren verfolgt. Napoleon mit seinem ungeheuren Genie, mit seiner ungeheuren Thätigkeit und mit seinem ungeheuren Ruhme, vermochte allein, es einem Augenblick von diesem Ziele abzulenken. Welchem Schauspieler wohnen wir jetzt bei? Wohin ist es mit Frankreich und seiner Regierung gekommen? Ein seit 1830 beispielloser Kampf besteht zwischen der Krone und Kammer. Während die Gewalten kämpfen, leiden die Angelegenheiten des Landes. Die Verwaltung ist null. Alle wichtigen Fragen bleiben aufgeschoben. Die materiellen Interessen werden eben so sehr vernachlässigt, wie die moralischen. In Italien und der Schweiz hat Frankreich an Einfluß verloren. In Belgien und Spanien hat sich die Lage verschlimmert. Ueberall, wo Frankreich gegenwärtig handelnd auftritt, ist seine Würde kompromittirt als jemals. Dies ist die Lage, welche das Kabinett vom 15. April uns gemacht hat, dahin hat es in zwei Jahren die Gewalten und die Angelegenheiten, die Regierung und das Land geführt.“

An der heutigen Börse war die Französische Rente lebhaft gefragt. Die Steigerung dauerte fort. Man sagte, ein Kurier aus Brüssel habe die Nachricht gebracht, daß das Belgische Kabinet den letzten Beschlüssen der Londoner Konferenz beizutreten sei. Es hieß auch, die Regierung habe wichtige Details über die Einnahme von Veracruz erhalten. — Auch die Belgischen Bank-Aktien stiegen zu Anfang der Börse.

Niederlande.

Im Haag haben am 4. und 5. Cabinetsräthe stattgehabt: der Prinz von Oranien ist in das Hauptquartier abgereist. Die Regierung hat, um jede Möglichkeit kriegerischer Collisionen zu vermeiden, ihre Truppen in Nordbrabant auf 2 Stunden von der Grenze zurückgezogen. Die Amsterdamer Börse war am 7ten sehr gedrückt, weil man nicht wußte, was Belgien thun würde; die baldige neue Anleihe von 14 Mill. Gulden 5proc. Renten auf die überseeischen Besitzungen trug auch dazu bei.

Belgien.

Brüssel, den 7. Febr. Die Gesandten haben ihre Pässe gefordert. Gestern Nachmittag um 3 Uhr waren sie noch hier und warteten jeden Augenblick auf die Befreiung ihrer Höfe, abzureisen. Es hieß gestern Abend, auch die Gesandten von Frankreich und England hätten ihre Pässe verlangt, auch sollten alle französischen Generale und Officiere nach Frankreich zurückberufen sein. Gestern hat man hier in den Straßen Zettel gefunden, auf welchen den Preußen gedroht wurde, auch auf der Thüre des Gesandten stand ein Zettel mit allerlei Injurien und abgeschmackten Drohungen. (Elb. Ztg.)

Brüssel, 7. Febr. Der Hr. Graf von Neuchberg, Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, und der Hr. Graf von Sedendorf, Geschäftsträger Sr. Maj. des Königs von Preußen, haben mit den ihren Legationen beigegebenen Personen Brüssel am 6ten verlassen. (Monit.)

Brüssel, 8. Febr. Hiesige Blätter enthalten einen Aufruf, den angeblich die Belgischen Studirenden an die Holländischen erlassen haben sollen und worin die Letzteren gefragt werden, ob sie sich wirklich

gegen die Luxemburger und Limburger, weil diese ihre Belgische Nationalität nicht aufgeben wollten, zu schlagen gedächten?

Der Belgische enthält ein neues und zwar sehr unverschämtes Schreiben des Herrn de Vatter an den König Leopold. Der Letztere wird darin aufgefordert, vorwärts zu gehen, oder seinen Platz einem Andern einzuräumen.

Die Handels-Krise ist hier in beständigem Fortschreiten und die Proteste wegen verweigerter Zahlung vermehren sich mit jedem Tage. Das Handels-Gericht hat vollguth zu thun, und zwar sollen täglich über 140 Prozesse vorkommen.

Lüttich, 7. Febr. Als sich hier unter den Arbeitern des Herrn Cockerill das Gerücht verbreitet hatte, daß er wegen Mangel an Fonds nach Brüssel reisen werde, so glaubten sie, er wolle sie verlassen; sie hielten daher seine Post-Chaise zurück und zwangen ihn, auszureisen. „Wenn Sie kein Geld haben, sagten sie, so werden wir umsonst arbeiten, aber bleiben Sie bei uns und verlassen Sie uns nicht. Ohne Sie werden wir keine Hilfsmittel haben. In Ihren Werkstätten arbeitend, werden wir wenigstens Kredit beim Bäcker erhalten.“ Welcher Mann hätte solchen Bitten widerstehen können? Herr Cockerill versprach daher, nicht abzureisen; bloß um nicht das Ansehen zu haben, als sei er ein Gefangener seiner Arbeiter, fuhr er auf eine Stunde in die Stadt spazieren.

Amerika.

Neue Nachrichten aus Veracruz vom 15. und aus Havanna vom 11. Dezember bestätigen die letzten Berichte (Vergl. die vorgestrigte Ztg.) von dem Treffen vor Veracruz und der Einnahme der Stadt durch die Franzosen. Die Mexikanische Regierung hatte der Französischen nun förmlich den Krieg erklärt. Ein neues Gesetz in Mexico befahl allen Franzosen, binnen 60 Tagen das Land zu verlassen; 6 Französische Fregatten und Briggs sind nach Havanna zum Ausbessern gesegelt. Bis jetzt haben die Mexikaner noch keine Kaperbriefe ausgegeben. Der nähere Hergang der letzten Ereignisse war folgender: Als die nach der Einnahme des Forts San Juan de Ulloa zwischen dem Admiral Baudin und dem General Rincon abgeschlossene Capitulation in der Hauptstadt bekannt wurde, gab sich daselbst allgemeine Unzufriedenheit zu erkennen, die Regierung verweigerte die Ratifizierung der Convention und forderte den General Santana auf, an der Stelle des Generals Rincon das Kommando in Veracruz zu übernehmen. Santana ließ sofort die Thore der Stadt schließen und verbot alle Verbindung mit den Franzosen, worauf der Admiral Baudin drei Tage Zeit verlangte, um das Eigenthum der Französischen Unterthanen fortzuschaffen zu können. Dies wurde bewilligt. Später fandte der Admiral ein Schreiben aus Land, dessen Beantwortung er am folgenden Morgen um acht Uhr verlangte. Vor Anbruch des folgenden Tages hatten jedoch die Franzosen bereits 2000 Mann gelandet, sich aller Forts bemächtigt, die Kanonen vernagelt oder von den Raketen geworfen und den General Arista zum Gefangenen gemacht. Auch Santana entging kaum der Gefangenschaft, doch gelang es ihm, sich mit einem Theil der Truppen in eine Kaserne hineinzuwerfen, wo er sich tapfer gegen die Franzosen vertheidigte, die, da sie nicht im Stande waren, die Kaserne mit Sturm zu nehmen, sich, aus Besorgniß, es möchte Verstärkung aus dem Innern ankommen, zurückzogen. Santana wurde jedoch, als er einen kräftigen Angriff auf die Franzosen unternahm, die den Rückzug deckten, so schwer im Schenkel verwundet, daß derselbe sofort amputirt werden mußte. Als die Franzosen sich auf ihr Geschwader zurückgezogen hatten, fingen sie an, die Stadt einige Stunden lang zu bombardiren. In Folge dieser Ereignisse haben die Mexikanischen Truppen die Stadt geräumt, und es ist der Befehl gegeben worden, daß alle Einwohner, ohne Unterschied der Nation, dieselbe ebenfalls verlassen sollen. In Veracruz glaubte man allgemein, daß der Präsident Bustamente selbst das Kommando übernehmen und der General Moran unterdeß seine Stelle als Präsident vertreten werde. Der Admiral Baudin hat vorgeschlagen, Veracruz für neutralen Grund zu erklären, sein Anerbieten war jedoch bei dem Abgange der Nachrichten noch nicht angenommen worden. Als die Capitulation von Veracruz in Havanna bekannt wurde, betrachtete man sogleich zehn Schiffe nach jenem Hafen, sobald man jedoch die Nachricht erfuhr, daß die Capitulation nicht ratifizirt worden sei, und daß die Mexikaner den Franzosen den Krieg erklärt hätten, wurden die Verschiebungen eingestellt, und man war nicht ohne Besorgniß über das Schicksal der bereits abgesetzten Schiffe.

Die Nachrichten aus Buenos Ayres reichen bis zum 24. November. Es war vorgeschlagen worden, noch eine große Summe von Papiergeld auszugeben. Die Blosade währte noch fort, aber die Französische Korvette „Expeditive“ war in der Nähe der Insel Martin Garcia gescheitert. Die Zeitungen bringen eine Abschrift des Ultimatus, welches der Französische Konsul Roger vor zwei Monaten der Regierung von

Buenos-Ayres vorgelegt hat. Die darin enthaltenen Forderungen sind ganz unbedeutend, und der ganze Streit scheint nur aus einem Versuche, gewisse Prinzipien geltend zu machen und die Argentinier zur Annahme der Forderungen zu zwingen, entstanden zu sein. Die Hauptpunkte des Ultimatus sind: Die Regierung von Buenos-Ayres soll unverzüglich 20,000 schwere Piaster für die Wittve des Herrn C. H. Baele und 10,000 für Herrn Lavie dem Französischen Generalkonsulat übergeben; sie soll ferner die Forderungen des Herrn Blas Despoup anerkennen und dieselben in einem Jahre bezahlen und endlich die in der Republik wohnenden Franzosen auf gleichem Fuße mit den günstigsten Nationen behandeln.

Lokales und Provinzielles.

— Breslau, 15. Febr. Der diesmalige Eisgang ist auch hier, ohne Schaden anzurichten, glücklich vorübergegangen. — Alles oberhalb der alten Oder gewesene Eis nahm seinen Gang bei einer Wasserhöhe von 21 Fuß 1 Zoll durch diese. — Die Eisdecke unterhalb der alten Oder bis zum Unterwasser wurde größtentheils durch Sprengungen mit Pulver verkleinert und ging so ohne Schwierigkeit über die verschiedenen Wehre.

Theater.

Die im Laufe dieser Woche bereits zweimal zur Aufführung gekommene Marschner'sche Oper „Bäbu“ ist nach dem von Karl Andree aus dem Engl. übertragenen Romane „Lebensbilder aus Ostindien“ von Wohlbrück bearbeitet. Den Lesern dieses Romanes dürfte bei dem Widerstreben, welches der eigenenthümliche Stoff desselben für die dramatische Form hat, diese Wahl befremdlich erscheinen, doch hat der Bearbeiter von dem bunten Colorit, welches die darin handelnden Personen verschiedener Zungen und Ragen bieten, dramatischen Effect gehofft, und denselben auch in vielen Momenten erreicht. Das Textbuch führt uns minder eine in sich zusammenhängende dramatische Handlung, wie kaleidoscopisch eine bunte Reihe von Bildern vor, welche die Musik des Componisten zu einem klangvollen Ganzen verbindet. Die Wahl einer neuen Oper ist bei dem herrschenden Mangel gediegener Novitäten für die hiesige Bühnen-Verwaltung wohl noch nie so schwierig, wie gegenwärtig, gewesen. Neben der Aufführung der uralten, bekannten Tonwerke verlangt das hiesige Publikum nach der, seit einigen Jahren hier eingeführten Verbesserung mindestens alle Vierteljahre eine neue Glanz- und Pracht-Oper. Der hiesige Operngeschmack hat sich seit einiger Zeit sichtlich der leichteren Waare der westlichen und französischen Componisten entfremdet und dagegen den vaterländischen Tonbildern zugewendet. Unter den Letzteren ist vorzugsweise der reichbegabte Marschner der Mann des Breslauer Publikums geworden, es erscheint daher sehr natürlich, daß die Bühnen-Verwaltung sich beeile, ein Werk zur Aufführung zu bringen, welches ungleich höheren musikalischen Werth hat, wie die hier vor Kurzem beifällig aufgenommene Oper desselben Componisten, „das Schloß am Aetna“. Vorzüglich entscheidend für die Wahl des „Bäbu“ dürfte jedoch der Umstand gewesen sein, daß derselbe den gegenwärtigen Mitteln unseres Personales nach ganz entsprechend besetzt werden konnte. Dies gilt namentlich von der mit Mad. Meyer besetzten Partie der Dilarose. In dieser, vor dem Componisten mit besonderer Vorliebe gezeichneten Partie, spricht sich der zarte Charakter der ganzen Oper am entschiedensten aus. Durch eine reiche, fast überladene Instrumentation, deren schwierige Ausführung minder in der Ueberwindung technischer Aufgaben, wie in der zarten Ausführung derselben besteht, schlängeln sich wie ein schillernder Silberfaden die reizenden Nummern der Dilarose, welche in ihrer duftigen Färbung an tropische Vegetation erinnern. Vorzüglich hervorzuheben sind in dieser Beziehung die Romanze und das Terzett im ersten Akt, die Schlummer-scene, so wie die Scene mit dem Kinde im zweiten Akt, und der mit dem Liebe der Dilarose beginnende Anfang des letzten Finales. Für die Durchführung dieser Nummern ist Mad. Meyer entschieden begabt. Das anmuthige, tändelnde Wesen ihrer Vortragungsweise und ihre für solche Partien mehr als ausreichenden Gesangsmittel machen sich hier auf das hervorstechendste geltend. Mad. Meyer fand in dieser Partie auch so reichen Beifall, daß sie sogar während des noch unendeten Vortrages einer Nummer durch Dacaporus unterbrochen wurde. — Mit minderem Glück ist die Partie des Bäbu von dem Componisten behandelt, der unwillkürlich zu einem Vergleiche mit Mozarts Osmin herausfordert. — Doch trat Hr. Höfer mit seiner volltönenden Stimme frisch in den Vordergrund. Sein eben so sangeskräftig wie dramatisch vorgetragenes Lied im zweiten Akt, so wie die Sicherheit, mit welcher er sich in dem, von dem Componisten für ihn etwas matt hingestellten Finale des ersten Actes bewegte, fanden verbiente Anerkennung. Sein Spiel war frei und natürlich und den Ton türkischer Gleichnerei wie orientalischer Sinnlichkeit traf er ganz bezeichnend. Hr. Freymüller hat in der letzten Zeit oft mit Opposition zu kämpfen gehabt, es wäre daher ungerecht, zu verschweigen, daß er den Heinrich Forester beifällig würdig durchführte. Kraft der Stimme ist, wie sich in „Robert dem Teufel“ bewährte, die-

sem Sänger nie abzusprechen gewesen, in der in Rede stehenden Partie verwendete er auch auf den getragenen Gesang viele Aufmerksamkeit und erreichte, namentlich in der zweiten Aufführung, in der von ihm höchst ansprechend mezza voce gesungenen Trauungscene günstigen Erfolg. In den kleineren Partien griffen die Altes. Segatta und Gehhaar, so wie H. Pravit, Seiler, Arndt und Edmüller entsprechend ins Ensemble ein. Die Chöre, obgleich sehr schwierig, sind in „Bäbu“ von minderem Effect, wie im „Schloß am Aetna“ und in den übrigen Marschner'schen Opern, doch waren sie fleißig eintudirt und verdient hier das von 4 Chorstimmen und Dilarose ausgeführte Quintett im zweiten Akt erwähnt zu werden. Das Orchester schiffte unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Seidelmann glücklich durch die mancherlei Felsen und Klippen, die ihm der Componist auf die Notenpulte gezaubert hat. Die schwierigste Aufgabe unter den Musikern hat Marschner jedoch dem Flötisten gestellt, er bleibt fast die ganze Aufführung hindurch obligat und nur der Virtuosität des Hrn. Gohl ist in dieser Beziehung der zarte Eindruck einzelner Scenen der ganzen Oper zu danken. Die Ausstattung, welche den Erfolg einer großen Oper nur zu sehr bedingt, ist aus einem großen Schnitte und weitest mit den geschmackvollen Arrangements. Letztere sind das Verdienst des mit der Föhrung der Regie beauftragten Hrn. v. Perglas, der in dieser Beziehung von der Tanzlehrerin Dlle. Koble unterstügt wird. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Längen jetzt präciser wie je ausgeführt werden, und daß sogar die Auffstellung plastisch-mimischer Gruppen gelingt. Die verführerischen Bajadern im zweiten Act schauten mit so süßlichen Augen um sich, daß der Ausgang eines Wettkampfes mit ihren hyperbriquetten Rivalinnen, den auf den Pariser Theatern gastirenden Original-Bajadern, sehr zweifelhaft erscheint. An den Decorationen des Hrn. Weyhach ist neben der praktischen Benützung aller Effekte der Theaternalerei vor allem der richtige Takt zu loben, mit dem er stets den Ton des Zeitalters oder des Himmelsreiches trifft, in dem die zu decorirenden Stücke spielen. Seine Arbeiten zu „Bäbu“ haben durchweg indischen Charakter und sind voll bunter Farbenpracht. Zu größerer Versinnlichung des indischen Himmelsreiches ist denn auch ein Elephant auf die Bühne gebracht worden, auf welchem der persische Gesandte zu einem Feste, welches der Gouverneur von Calcutta giebt, angeritten kommt. Die Dressur dieses Elephanten ist dem Theatermeister Herrn Fehlan in so hohem Grade gelungen, daß die Zweifel über das künstliche oder natürliche Sein dieses Wesens noch immer nicht gelöst sind. — Die Gesamtauführung verdiente den von dem Publikum gespendeten Beifall in reichem Maße. Sintram.

Resultat der Verwaltung der Strafanstalt zu Jauer im Jahre 1838.

Im Jahre 1838 betrug die jährliche Durchschnittszahl der in der Strafanstalt zu Jauer enthaltenen Gefangenen 432. Von denen Ende Decbr. 1837 im Bestande verbliebenen 388 Gefangenen sind im Laufe des Jahres 1838 zugetreten 344 Köpfe, dagegen wiederum davon abgegangen 217 Köpfe, darunter sind gestorben 11, und Vergnabigte 4, so daß ult. December 1838 ein Gefangenbestand von 515 Köpfen verblieb. — Im Ganzen sind sonach im Jahre 1838 detinirt gewesen 732 Köpfe, diese theilen sich nach der Dauer der Strafzeit in 25 auf Lebenszeit, 91 über 10 Jahr, 421 über 1 Jahr, 142 unter 1 Jahr, und 53 vor Abfassung des Erkenntnisses eingelieferte Sträflinge. — Nach der Gattung der Verbrechen lassen sich zu der, die Verbrechen gegen Sachen aus Eigennuß begreifenden Hauptabtheilungen von den am Ende 1838 vorhandenen 515 Gefangenen 417 und zu der zweiten, die aus Leidenschaft gegen Personen gerichteten Verbrechen enthaltenden Abtheilung 98 Gefangene rechnen. — Unter den überhaupt detinirt gewesenen 732 Köpfen waren 250 Rückfällige. — An reinem Arbeits-Verdienst der Gefangenen ist durch 360 arbeitsfähige Personen eine baare Einnahme von 10113 Rthl. 20 Sgr. 3 Pf. erzielt worden; hierzu treten noch 704 Rthl. 15 Sgr. 8 Pf. für die von den Gefangenen in den Muraus, den Werkstätten und der Haus-Ökonomie geleisteten Arbeiten, mithin zusammen 10818 Rthl. 5 Sgr. 11 Pf. — Die allgemeinen Unterhaltungskosten betragen:

1) für Beköstigung . . .	8378 Rthl. 28 Sgr. 11 Pf.
2) „ Bekleidung . . .	2776 „ 18 „ 1 „
3) „ übrige Unterhaltungskosten . . .	11599 „ 1 „ 11 „

In Summa 22753 Rthl. 18 Sgr. 11 Pf. Davon treffen auf den Kopf nach Abrechnung des obigen Verdienstes 27 Rthl. 18 Sgr. 10 Pf.

Die Anstalt hat an baarem Arbeitsverdienst, incl. der idealen Löhne, aufgebracht:

- 1) pro 1834 2465 Rthl. 11 Sgr. 5 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 364 Gefangenen.
- 2) pro 1835 3127 Rthl. 4 Sgr. 4 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 352 Gefangenen.
- 3) pro 1836 7387 Rthl. 23 Sgr. 10 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 466 Gefangenen.
- 4) pro 1837 10584 Rthl. 10 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 385 Personen.
- 5) pro 1838 10818 Rthl. 5 Sgr. 11 Pf. bei einer Durchschnittszahl von 432 Gefangenen.

Strafanstalt Jauer, den 13. Febr. 1839.

Die Direktion.

— (Eingefandt.) Aus Oberschlesien, im Februar. Am 5. und 6. d. wohnte ich in Plesz Karnevals-Festlichkeiten bei, die man wahrhaft großartig nennen kann. Das freundliche Plesz hat sich zwar von jeher, hauptsächlich durch Veranlassung der allgemeinen bekannten Held der regierenden Fürsten, darin vor andern Städten gleicher Größe ausgezeichnet, daß die Feste des Karnevals immer besonders brillant waren, dennoch glaube ich, daß die Festlichkeiten, denen ich dieser Tage bewohnte, zu den gelungensten gezählt werden können. Se. Durchlaucht der regierende Fürst zu Anhalt-Cöthen-Plesz hatte am 5. d. einen Ball im dasigen fürstlichen Schlosse arrangiren lassen, zu welchem außer der Pleszner Honoratioren auch mehre Stände des Kreises und andre distinguirte Personen mit ihren Familien aus der umliegenden Gegend geladen waren. — Die Gesellschaft bestand aus beinahe 200 Personen und dieser elegante Ball endigte erst gegen 7 Uhr des Morgens. Am 6. d. war großes Diner im Schlosse von 115 Couverts und um 4 Uhr Nachmittags fand große Schlittenfahrt nach der ohngefähr eine halbe Meile von Plesz entfernt liegenden Fasanerie, statt. Fünfzig Schlitten hatten sich im Schlossehofe versammelt. Der Zug begann in folgender Ordnung. Voraus fuhr ein sechsspänniger Schlitten, auf welchem ein Musikchor befindlich war. Hierauf kam der Schlitten Sr. Durchlaucht des Fürsten, an dessen Seite der fürstliche Bereiter mit mehren Vorreitern ritt. Hiernächst aber fuhr die übrigen Schlitten in der ihnen angewiesenen Ordnung. In der Mitte des Zuges war wieder ein vier-spänniger Musik-Schlitten. In der Fasanerie angelangt, wurde in dem dasigen Saale getanzt, dann soupiert und gegen eils Uhr fand die Rückkehr statt. Längs des Weges von der Fasanerie an bis an die Stadt waren von beiden Seiten Holzstöcke in Brand gesteckt, welches bei der finstern Nacht einen grandiosen Anblick gewährte und von welchen die Flammen ein magisches Licht auf die zur Seite stehenden Baumgruppen verbreiteten. Die sämmtlichen Häuser von Astdorf, Schloß Plesz und in der Stadt selbst, bei welchen der Zug vorbeipassirte, waren auf das Glänzendste erleuchtet und einzelne mit passenden Devisen versehen. — Das fürstliche Palais in Ludwigsbrunn zeichnete sich besonders durch eine sehr geschmackvolle Lampenbeleuchtung aus und konnte mit einem Feenschloß verglichen werden. Höchst großartig aber konnte man die Illumination in der Stadt nennen, da alle Häuser aus Liebe und Achtung für Se. Durchl. den Fürsten von den freundlichen Bewohnern auf das Schönste erleuchtet waren. Der schöne große Markt mit seinen gleichförmig hoch gebaueten Häusern glich einem großen Feen-Saale, und nur ungern konnte man sich von dem herrlichen Anblicke trennen. So viel ich erfuhr, hatten während der Festschöpfung schon mehrere Schlittenfahrten, Bälle und große Diners bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten stattgefunden, wie auch in der Stadt einige Resourcen-Bälle. Nun soll noch eine Schlittenpartie, ein Maskenball und ein Ball auf dem Schießhause arrangirt werden, so daß wohl in der That der Pleszner Carneval sich demjenigen großer Städte zur Seite stellen darf. ***** t.

Mannichfaltiges.

— Der „Didaskalia“ schreibt man Folgendes aus Mainz vom 9. Februar: „Die Vorbereitungen zu dem morgen beginnenden Carneval sind im vollen Zuge. Auf dem Thiermarkte, dem Balkon des Herrn Vize-Gouverneurs Generalleutnant von Müßling gegenüber, wird eine Tribüne errichtet, auf der die Schaustellung stattfinden wird und der dabei liegende große Garten wird so eben in einen hohen geräumigen Salon verwandelt, in dem hunderte von dem Eigenthümer geladene Gäste sowohl diese Brauttschau am Montage, als die kriegerischen Uebungen des Ranzembataillons am Dienstage mit ansehen werden. Vor allem zeichnete sich unser so sehr verehrter Hr. Vize-Gouverneur aus; nicht allein, daß er alle seine Wagen und Pferde dem Comité zur Verfügung stellte, sondern kaum hörte er, daß die türkische Gesandtschaft sich eines seiner Wagen bei dem großen Zuge bedienen wolle, so befahl er, ihn auf türkische Weise zu verzieren und ließ seine dazu geböhrigen Bedienten auch türkisch kleiden, was, wie man wohl einsieht, ihm eine namhafte Ausgabe verursachte. — Das Schönste bei der ganzen Sache ist, daß die Armen so gut dabei bedacht werden. Zu der morgen bei erhöhten Preisen stattfindenden Theatervorstellung ist für Logen und Sperrsitze nicht ein Billet mehr zu bekommen.“

— Dieser Tage starb in Sheffield eine alte Frau, die fast ihr ganzes Leben lang das scheinbar wenig einträgliche Geschäft betrieb, das zu einem herrschaftlichen Park führende Thor den Durchpassirenden zu öffnen. In ihrer Kiste fand man aber über 1000 Lst. an verschiedenen Goldstücken; sie hatte ihrem Manne, einem Feldarbeiter, von diesem Schatz nie was gesagt.

— Der Bär einer Menagerie in Norfolk durchbrach am 1sten d. M. seinen Käfig und gelangte auf die Straße, wo er eine Frau anfiel und so zerfleischte, daß wenig Hoffnung zu ihrem Wiederaufkommen da ist.

Auflösung der Homonymie in der gestrigen Btg.:

Die Pauken. Das Pauken.

Redaction: C. v. Baerl u. H. Barth. Druck v. Graß, Barth u. Comp.

Mit einer Beilage.

Beilage zu No 40 der Breslauer Zeitung.

Sonnabend den 16. Februar 1839.

Theater-Nachricht.
Sonnabend, 16. Febr.: Zum dritten Mal: „Der Babu.“ Große komische Oper in 3 Akten vom Kapellmstr. Dr. Marschner.
Sonntag, 17. Febr.: 1) Zum dritten Mal: „Mademoiselle.“ Lustspiel in 2 A. nach dem Französischen von Tenelli. 2) „Ein Achtel vom großen Boose.“ Pöffe mit Gesang in 1 A. von Holtei. 3) „Drei und dreißig Minuten in Grünberg.“ Pöffe mit Gesang in 1 A. von Holtei.
Montag, 18. Febr.: Zum dritten Mal: „Die Franzosen in Spanien.“ oder: „Der Bgling in St. Cyr.“ Schauspiel in 5 Akt. nebst einem Vorspiel: die Eroberung von Tarragona. Nach dem Französischen des Francis-Gorun: von Alvensleben.
Dienstag, 19. Februar: Zum vierten Mal: „Der Babu.“ Große komische Oper in 3 Akten von Marschner.

Verlobungs-Anzeige.
Die Verlobung unserer zweiten Tochter Agnes mit dem Standesherrlichen Gerichts-Sekretair Hrn. Gründling zu Hermsdorf unterm Kynast, beehren wir uns, auswärtigen Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst anzuzeigen.
Hirschberg, den 10. Febr. 1839.
Der Buchhändler Walbow nebst Frau.
Als Verlobte empfehlen sich:
Agnes Walbow.
Gustav Gründling.

Entbindungs-Anzeige.
Die am 14. d. M. glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau, von einem munteren Mädchen, beehrt sich, allen hiesigen und auswärtigen Freunden ergebenst anzuzeigen:
J. Brachvogel.

Gewerbe-Verein.
Allgemeine Versammlung: Montag den 18. Februar, Abends 7 Uhr, Sanbgasse Nr. 6.

Wintergarten.
Sonntag den 17. Februar:
Konzert
und **Blumenverloosung.**

Die Hauptgewinne sind Kamellen, Körbchen mit Drangen, Rosmarinapfel und Blumen. Gleichzeitig Ausstellung der ausgezeichnetsten Arten von Cactus. Die Kolonaden sind mit orientalischen Früchten geziert; die Fontaine springt mit sechs Veränderungen. Außer den ein bis vier Fuß hohen Kamellen, blühen 4 Stück, von denen die kleinste 7 Fuß hoch ist und bis dreißig Blüten hat.
Vorzutragende Musikstücke.

- 1) Ouvertüre zu Bellini's Oper „das Castell von Urzino“, von Strauß.
- 2) Faschingsreize, Walzer von Labicki.
- 3) Finale des 2ten Akts aus Wilhelm Tell, von Rossini.
- 4) Theresien-Walzer, von Fr. Fiala.
- 5) Ouvertüre aus der Oper „Der Maskenball“, von Auber.
- 6) Duett aus „Andreas Hofer“, von Rossini.
- 7) Walzer, Sr. Majestät dem Könige von Neapel gewidmet, von Lanner.
- 8) Ouvertüre für großes Orchester, von Bialetti.
- 9) Krönungs-Walzer, von Labicki.
- 10) Finale aus der Oper „Capuletti und Montechi“, von Bellini.
- 11) Ouvertüre zur Oper „Lucretia“ von Marschner.
- 12) Erinnerung an die sächsische Schweiz, Walzer, von Labicki.

Anfang 8 Uhr. Entree 10 Sgr.
Kroll.

Bürgerliches Casino.
Sonntag den 17. Februar 1839.

Programm des Concerts.

1. Ouverture del Opera La Cenerentola, von Rossini.
2. Sicilienne aus Robert der Teufel, von Meyerbeer.
3. Frühlings-Walzer, von Esler.
4. Großes Potpourri von Melobien aus dem treuen Schächer von Adam, arrangirt von E. Heinsch.
5. Ouverture aus dem Maskenball, von Auber.
6. Große Polonaise für obligate Trompete, von Strauß.
7. Erinnerung an Deutschland. Walzer von Strauß.

Die geehrten Mitglieder können die Gastbillets in der Kunsthandlung F. Karfch in Empfang nehmen.

In der Kunsthandlung F. Karfch in Breslau, Ohlauer Straße Nr. 69, ist das **Portrait des Hofraths Hrn. Dr. Wih. Val. Neubel**, sauber lithographirt, erschienen. Das Exemplar auf chinesis. Papier kostet 1 Rthlr.

Ein hiesiger Musiklehrer beabsichtigt noch einige Stunden Klavierunterricht zu erteilen. Näheres Gr. Grosseingasse Nr. 7, 3 St.

Literarische Anzeigen

der Buchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau.

Einladung zur Subscription auf zwei neue Ausgaben von

Ossians Gedichten

in deutscher und englischer Sprache, mit Titelbildern, welche durch die Buchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau und Pless (Breslau, am Markt Nr. 47) zu beziehen sind:

Ossians Gedichte

Uebersetzung von Ahlwardt nach dem Gälischen Urtexte im Metrum des Originals.

Neue Ausgabe, in drei Bändchen, mit drei vorzüglich schönen Holzschnitten als Titelbildern.

Circa 60 Bogen. Format und Papier wie die beliebte neueste Taschen-Ausgabe von Schiller in 12 Bänden.

Subscriptionpreis 1 Rthlr. 12 Gr.

Der erste Band verläßt binnen 8. — 10 Tagen die Presse und das Ganze wird bis zur Ostermesse 1839 beendet.

Gleichzeitig wird erscheinen

eine englische Ausgabe in 2 Bändchen,

in derselben Ausstattung, mit Noten und historischer Einleitung. Text nach Macpherson und den besten vorhandenen Hülfsmitteln.

Subscriptionpreis 20 Gr.

Ossian ist längst als Element höherer Bildung in gleiche Reihe mit den klassischen Werken des Alterthums getreten, und hat von dem ersten Bekanntwerden an einen höchst bedeutenden Einfluß auf unsere ganze Literatur geübt. Die Erscheinung einer uralten, sehr ausgebildeten Poesie aus dem höchsten Norden ist nicht nur historisch sehr interessant, sie eröffnet auch dem empfänglichen Gemüthe eine ganz neue, ungeahnte, wie vom geisterhaften Schein des Nordlichtes beleuchtete Welt, voll der großartigsten Gestalten und ergreifendsten Klänge. Die Scenen einer rauhen und armen, aber großartigen, und die Seele zum tiefsten Gefühle stimmenden Natur, sind mit den feinsten und doch so lieblichen Bildern geschmückt, die Leidenschaft auf's Kräftigste gezeichnet, die Empfindungen durchgehend einfach, edel, tief, und durch Alles geht der zauberische Hauch jener Wehmuth, welche die Gemüthsstimmung des Nordens von der des Südens so charakteristisch unterscheidet.

In Deutschland war Ossian lange nur in der prosaischen Form bekannt, welche ihm Macpherson gegeben; es lag aber nicht im Charakter unseres Volkes, sich dabei zu beruhigen, und so erschien 1811 die Uebersetzung von Ahlwardt nach dem Gälischen Urtexte im Vermaße des Originals. Sie ist die einzige deutsche Bearbeitung, welche ein vollkommen treues, unverfälschtes Bild von Ossian giebt, wie es unser auf den Kern und das innerste Wesen der Dinge gerichteter Sinn haben will. Ahlwardt hatte dabei mit größern und zahlreichern Schwierigkeiten zu kämpfen, als vielleicht je ein Uebersetzer. Desto höher ist es anzuschlagen, daß er seine schwere Aufgabe mit eben so viel Einsicht als Glück gelöst und hiedurch jene wundervollen Dichtungen erst zu unserem wirklichen National-Eigenthum gemacht hat.

Die unterzeichnete Verlagshandlung glaubt sich ein Verdienst um das gebildete Publikum zu erwerben, indem sie diese vortreffliche, in den bisherigen theuren Ausgaben nur Wenigen zugängliche, Uebersetzung allen Freunden wahrer Poesie in einer neuen, höchst eleganten und dabei außerordentlich wohlfeilen Ausgabe hiermit anbietet.
Leipzig, den 1. Februar 1839.

Bei Ferd. Hirt in Breslau (am Markt Nr. 47) ist zu haben:

J. J. Gairal: Guter Rath für

Schwerhörige und Taube.

Ober: Die Ursachen und Behandlung der Taubheit, nebst einem neuen Verfahren, bestehend in der Anwendung des Catheters bei der Eustachischen Trompete. Aus dem Französischen. Mit Abbildungen. 8. Geh.
Preis 12 1/2 Sgr.

Bei Carl Heymann ist so eben erschienen und zu haben bei Ferdinand Hirt in Breslau und Pless (Breslau, am Markt Nr. 47):

Enthüllung des räthselhaften

Wesens der Unterleibs-

Krankheiten,

nebst einer neuen und naturgemäßen Heilmethode der Hämorrhoiden, Hypochondrie, Pyelitis und Gicht. Für gebildete Nichtärzte von D. Moriz Strahl, praktischem Arzte und Accoucheur in Berlin. Dritte Aufl.
Brosch. 1 Rthlr.

Das Auffehen, welches diese Schrift seit ihrem ersten Erscheinen erregt hat, steigt mit jeder Auflage.

Die glücklichen und zahlreichen Resultate, welche der Herr Verfasser bereits erzielt hat, sind überaus schön.

Mit großer Klarheit sind die Grundsätze der neuern Heilmethode entwickelt, und es genügt, das Schema von Fragen, welches dem Werke beigegeben ist, zu beantworten, um im Wege der Correspondenz die Behandlung einzuleiten.

Winkelmann's Werke,

1r. Bd. in 2 Lief., in 4°, mit einem Atlas von 44 Kpfen., Portrait in Stahlstich und Facsimile, 84 Bogen, 1839. Subscrib.-Preis 7 Rthlr.

Die Werke Winkelmann's erscheinen in dieser Ausgabe zum erstenmale in einer innerlichen und äußerlichen Gestalt, welche des großen Alterthumsforschers würdig ist. Das Ganze wird aus 2 Bänden bestehen, die im Subscrib.-Preis 14 Rthlr. kosten und dafür bei Ferdinand Hirt in Breslau u. Pless (Breslau am Markt Nr. 47) zu haben sind.

Waltersche Hofbuchhandl.

In der Kunsthandlung F. Karfch, Ohlauerstraße Nr. 69,

ist das wohlgetroffene Portrait der

Frau Eleonore Berger,

genannt **Mutter Steiger,** in Conradsthal bei Salzbrunn, lithographirt erschienen.
Ein Exemplar auf chin. Papier 10 Sgr.

Im Verlage von Carl Cranz in Breslau, (Ohlauer Straße) sind so eben die beiden nachfolgenden Lieder erschienen:

Der Zukunft

„Walle, Hoffnung, froh hinaus.“
(Gedicht von Geisheim.)

Mit Begleitung des Pianoforte von

Ernst Richter.

Preis 5 Sgr.

Der Soldat:

„Es geht bei gedämpfter Trommel Klang.“
(Gedicht von Chamisso.)

Mit Begleitung des Pianoforte von

Ernst Richter.

Preis 5 Sgr.

Steckbrief.

Der Schneider-Geselle Karl Gottlieb Masch von hier, rechtskräftig zu dreimonatlicher Zuchthaus-Strafe verurtheilt, hat sich heimlich von hier entfernt. Alle Militär- und Civilbehörden werden hierdurch ersucht, auf denselben zu vigiliren, und uns denselben gegen Erstattung der Kosten unter sicherem Transport überliefern zu lassen.

Breslau, 4. Febr. 1839.

Das Königl. Inquisitionat.

Signalement. Alter 41 Jahr, Größe 5 Fuß 4 Zoll, Figur stark, Haltung grade, Sprache deutsch, Stimme laut, Gesicht rund, Haare voll, Augen groß, Nase gewöhnlich, Zähne vollständig, Kinn rund, Ansehen gesund, Mundart schlesisch, Gesichtsfarbe gelblich, Farbe der Haare schwarz, Farbe der Augen grau, Mund gewöhnlich, Bart braun.

Bekanntmachung.

Auf höhere Anordnung sollen mehrere arrangirte, für das Militär nicht mehr anwendbare Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in unserem bekannten Lokale, Dominkaner-Platz Nr. 3, verkauft werden, wozu wir Termin auf den 25. Februar c. Morgens um 9 Uhr und folgende Tage anberaunt haben und hierdurch Käufer einladen.

Breslau, den 14. Februar 1839.

Königliches Montirungs-Depot.

Bauholz-Versteigerung.

Am 25. Febr. c. Vormittags 10 — 1 Uhr, sollen vom hiesigen Königl. Forstrevier 900—1000 Stüek Kiefern- und Fichten-Bauhölzer verschiedener Dimensionen im Rentamtslokale zu Kupp öffentlich versteigert werden. Licitation-Bedingung und Aufmaß-Register sind sowohl im Termine, als vorher hier einzusehen; auch werden die Hölzer auf Verlangen durch die betreffenden Förster vorgezeigt.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß sich mit dieser Versteigerung der Bauholz-Verkauf in größeren Partien für das Wirtschaftsjahr 1839 schließt.

Poppellau, 10. Febr. 1839.

Der Königl. Oberförster Schulz.

Auktion.

Am 27ten d. M. Vormittags 10 Uhr sollen in Nr. 32 Nikolai-Straße, 7 Gebinde mit Weinen, nämlich 1 mit 2 Eimern Hochheimer, 3 mit resp. 1 3/4, 9 und 5 Eimer Medoc, 1 mit 2 1/2 Eimer Rodezser, 1 mit 2 1/2 Eimer Marlebrunner und 1 mit 2 1/2 Eimer Würzburger, öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 14. Febr. 1839.

Mannig, Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Am 18ten d. M. Vormittags um 9 Uhr sollen im Auktionsgelasse, Mäntelstraße Nr. 15, verschiedene Effecten, als: Leinwand, Betten, Kleidungsstücke, Meubles, Hausgeräth, circa 120 Dugend Weichsele und eine Partie neues Büttnergefäß öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 10. Februar 1839.

Mannig, Auktions-Kommiss.

Bekanntmachung.

Hiermit beehren wir uns ergebenst anzuzeigen, daß nach freundschaftlicher Uebereinkunft des seither unter der Firma

Hasse und Geisler

bestandene Baumwollen-Waaren-Geschäft mit heutigem Tage als Societät aufhört, und unser Eduard Geisler dasselbe mit allen Activen und Passiven für seine alleinige Rechnung übernimmt und unter seiner Firma fortführt.

Indem wir das Vertrauen, womit wir bisher von allen unsern Geschäftsfreunden beehrt wurden, dankend anerkennen, bitten wir zugleich um die Fortdauer desselben für jeden Einzelnen, und empfehlen uns mit Hochachtung ganz ergebenst.

Ernsdorf, am 1. Jan. 1839.

Hasse und Geisler.

Das Gerücht, als habe ich die Portraitma-
lerei aufgegeben,
ist eine Lüge.

Ich nehme fortwährend alle Aufträge an,
welche in das Gebiet der Kunstmalerei ge-
hören.

Carl Heymann,
von der Königl. Akademie der Künste zu
Berlin approbierter Lehrer der Zeichen-
kunst und Maler.
Gr. Groshengasse Nr. 7.

Eine Partie Tuche, in den gangbarsten
Farben und in den Preisen von 1 bis 1½
Rthlr., habe ich in Kommission erhalten und
empfehle ich solche dem damit handelnden
Publiko zur geneigten Abnahme; zugleich
empfinde ich Muster von schafwollenen Garnen
in allen Couleuren, zu deren Ansicht ich ein-
lade, und worauf ich, wenn größere Partien
erforderlich sind, Bestellung annehme.
Ludwig Heyne,
Albrechtsstraße Nr. 37.

Bleich-Waaren
übernimmt unter bekannter billiger und bester
Beforgung

Morig Hauser,
Blücherplatz-Ecke in den 3 Mühren.

Schafvieh-Verkauf.
20 Sprungböcke, 150 zur Zucht
taugliche Mutterschafe und 150 voll-
zähnlige Schöpfe stehen als überzählig
zum Verkauf in Scheslau bei Falken-
berg. Für die Gesundheit der Heerde
wird Gewähr geleistet. Das Nähere
beim Wirthschaftsamt.

Koncert,
Sonntag den 17. Febr. im Saale zur Ein-
denruh, vor dem Nikolai-Thore. Springer.

Pariser Morgenhäubchen von Batist sind
in den neuesten Facons zu haben in der Mo-
de-Pug-Handlung der Louise Meindke;
auch werden daselbst solide Mädchen unter bil-
ligen Bedingungen zum Lernen angenommen.
Kranzmarkt- und Schuhbrück-Ecke
Nr. 1, eine Stiege.

Wegen Mangel an Platz ist ein gutes Ruhe-
oder Schlaf-Sopha, gut conditionirt, für 7
Rthlr. 15 Sgr. zu haben; in der goldenen Ra-
degasse Nr. 17, im ersten Stock.

Lehrjungs-Gesuch.
Ein junger gebildeter Mensch, der Lust hat,
die Goldarbeiterkunst zu erlernen, kann sich
melden bei dem Goldarbeiter Thiel, Dhlauer
Straße Nr. 2.

Zu verkaufen
ist ein großer Waagebalken, eine spanische
Wand und Alken-Naturatur:
Hummer Nr. 17, im ersten Stock.

Zu verkaufen
sind einige gut erhaltene große Glas-Schränke,
inwendig mit Spiegeln ausgelegt, zu einem
billigen Preis. Das Nähere Riemerzeile Nr. 21
im Gewölbe.

Eine kinderlose Wittwe wünscht ein, auch
zwei solide Herren zu Oftern ins Quartier zu
nehmen. Das Nähere ist zu erfahren Elisen-
bethstraße Nr. 4, im Porzellangewölbe.

Neuerfertigte Frühbeet-Fenster sind billig
zu verkaufen; auch übernehme ich zugleich
hier, so wie auch auswärtig deren Repara-
turen. Köhler, Glasermäster, Albrechtsstr.
Nr. 9.

30,000 Rthlr.
sind sofort zu 4½ pSt. Zinsen gegen pupi-
larische Sicherheit zu verleihen; auch sind
20,000 Rthlr. auf Rittgergüter im Herzogthum
Posen unter ähnlicher Sicherheit zu 5 pSt.
bald zu vergeben durch
F. Mähl, Altbückerstraße Nr. 31.

Armringe
in Glas-Composition, diverse Farben, erhielt
eine neue Sendung:

Morig Wengel,
Ring Nr. 15.

Apothete-Verkauf.

In der Neumarkt ist unter billigen Be-
dingunge eine schön eingerichtete Apotheke,
welche eines sehr lebhaften Geschäfts sich er-
freut, nebst einem sehr freundlichen Hause
und Zubehör, aus freier Hand zu verkaufen.
Hierauf Reflektirende belieben portofreie
Adressen, mit A. L. Nr. 99 bezeichnet, der
Expedition der Breslauer Zeitung mitzu-
theilen.

Wer geneigt ist, die Verpflegung von 24
Mann Einquartierung, gegen Vergütung zu
übernehmen, beliebe sich in der goldenen Krone
am Ringe, bei dem Haushälter zu melden.

Ein schon gebrauchtes Press- oder Fallwerk
steht zu verkaufen: Bischoffstraße Nr. 7 beim
Gürtler Heideich.

Bei einer anständigen Frau finden zweige-
stüttete Mädchen Schlafstelle. Näheres besagt
Fr. Felbrig, Große Groshengasse Nr. 7
drei Stiegen.

F. Romano,
Kunsthändler aus Liegnitz,
empfiehlt sich allon hohen Herrschaf-
ten und geehrten Kunstfreunden mit
seiner Auswahl der schönsten Italieni-
schen, englischen, französischen und
deutschen Kupferstiche, worunter meh-
rere Abdrücke avant la lettre nebst
mehreren alten Blättern von berühm-
ten Meistern, so wie auch mit Zeich-
neubüchern und Vorlegeblättern, zur
geneigten Abnahme. Sein Aufenthalt
in Breslau, im gold. Hecht, Reusche
Strasse, währt nur acht Tage.

Reboute.
Sonntag den 17. Februar ladet Unterzeich-
neter zur Reboute ganz ergebenst ein.
Rölke, Gastwirth.

Bleich-Waaren
aller Art übernimmt und befragt bestens:
Wilh. Regner,
goldene Krone am Ringe.

Die anerkannt ächten Malz-Bonbons
für Hustende und Brustkranke, als alle an-
deren Arten Canditorpaaren nebst feinsten
Gewürz-Chokolade,
empfiehlt in vorzüglicher Güte, im Einzelnen
sowohl, als auch zum Wiederverkauf zu auf-
fallend billigen Preisen:
S. Grzelliger,
Neue Welt-Gasse Nr. 36.

Bekanntmachung.
Es sollen 400 Scheffel guter, trockener und
unausgewachsener Weizen zum Oftermehl für
die hiesige Israeliten-Gemeinde, auf dem Wege
der Licitation dem Mindestfordernden zu lie-
fern überlassen werden. Hierauf Reflektirende
belieben sich am 21sten d. M. Nachmittags 2
Uhr in unserer Gemeinde-Stube, Graupenstr.
Nr. 11, zu der diesfälligen Verhandlung, mit
Proben versehen, einzufinden.
Breslau, den 15. Febr. 1839.

Für Landwirth!
Getreide-Säcke, Sack-Drillisch und Leinwand
in Schocken und einzeln billigst bei
Wilh. Regner,
goldene Krone am Ringe.

Beste Bricken,
6 Stück 4½ Sgr.,
nur im ½ 5 Rthlr.; Rauchheringe, Schock
50 Sgr., bei F. A. Gramsch, Reuschestr. 34.

Geräucherten Silber-Lachs
in Scheiten zu 6 und 7 Pfunden u. einzeln,
offerirt
C. F. Wielisch,
Dhlauer Straße Nr. 12.

Mastix-Cement
in Tonnen und im Einzelnen, ist billigst zu
bekommen bei
Theodor Kretschmer,
Karlsstraße Nr. 47.

Julius Jäger & Komp.,
Dhlauerstraße Nr. 4.,
halten stets ein großes Lager fertiger Säcke.

Fournitures de Bureau
mit neuen Gegenständen, à 1 Rthlr., 1½ Rthlr.,
2 Rthlr. etc., je nach Inhalt, offerirt:
F. E. Bräde,
dem Schweidnitzer Keller gegenüber.

- Zu vermieten und zu beziehen:
- 1) Albrechtsstraße Nr. 17 die vortheilhaft
gelegene Handlungs-Gelegenheit Parterre,
mit Wohnung und einem offenen Ge-
wölbe von Oftern 1839 ab.
 - 2) Nikolaistraße Nr. 31 ein Pferdestall mit
Zubehör nebst Wagenplatz, ein bisher zum
Zubehörfeld benutzter Keller, so wie die
vornheraus bisher von Uhrmachern und
Goldarbeitern benutzte Parterre-Woh-
nung von Oftern a. c. ab.
 - 3) Reusche Straße Nr. 63 die Pferdeställe
nebst mehreren Wohnungen von Oftern
b. J. ab.
 - 4) Neue Welt-Gasse Nr. 42 eine Wohnung
von 2 Stuben nebst Zubehörfeld in der 1sten
Etage von Oftern 1839 ab.
 - 5) Goldene Rabegasse Nr. 24 der bisher
zum Böttcherhandwerk und Bierverkauf
benutzte Keller von Oftern a. c. ab.
 - 6) Hummer Nr. 8 eine Wohnung von 2
Stuben nebst Zubehörfeld von Oftern c. ab.
 - 7) Altbücker-Straße Nr. 21 eine Wohnung
in der ersten Etage von 2 Stuben nebst
Zubehörfeld von Oftern b. J. ab.
 - 8) Kurze-Gasse Nr. 2 zwei Gärten, mehrere
Ställe und Remisen, so wie eine große
Kalkgrube sofort.
 - 9) Mehlgasse Nr. 13 die gut eingerichtete
Brantweinbrennerei nebst mehreren Woh-
nungen von Oftern d. J. ab.
 - 10) Matthias-Straße Nr. 99 ein Pferdestall
mit Zubehörfeld und eine Garten-Abtheilung
sofort, sowie eine Wohnung von drei
Stuben nebst Zubehörfeld in der 1sten Etage
von Oftern b. J. ab.
- Das Nähere beim Häuser-Administrator
Herte, Reusche Straße Nr. 37.
- Ein Gewölbe wie auch eine Wohnung ist
zu vermieten Sandstraße Nr. 5.

Tabak-Offerte.
Durch zeitige billige Einkäufe alter amerikanischer Blätter-Ta-
bake — noch vor Steigerung derselben, — bin ich in den
Stand gesetzt, den geehrten Herren Rauchern eine wahrhaft
gute und billige Pfeife Pabak darzubieten zu können, und habe nach-
stehende vier Sorten mit der vorzüglichsten Sorgfalt in meiner Fa-
brik bereiten lassen, als:

St. Thomas-Canaster, das Pfd. 10 Sgr.)
Es blühe Breslau 9 bei 5 und 10 Pfd.
Canaster Litt. C. 8 Abnahme den
Melange-Portorico 6 höchsten Rabatt.

Jeder gütige Versuch von einer oder der anderen Sorte wird,
ohne besondere Ruhmrederei, vorstehend Gefagtes bestätigen.

Die Tabak-Fabrik von
August Herzog,
Schweidnitzerstr. Nr. 5 im goldenen Löwen.

Hummer Nr. 3.

- 1) Veräußlich ein Rittgergut, 3½ Meile von
Breslau, über 700 Mrg. Fläche, Preis
34,000 Rthlr., Anzahlung 4 bis 6000
Rthlr., Tausch auf ein Haus
- 2) Veräußlich drei Rittgergüter, 6½ Meile
von Breslau; das erste über 1200 Mrg.,
Preis 40000 Rthlr., Anzahlung 8000 Rthlr.,
das zweite über 600 Mrg., Preis 24000
Rthlr., Anzahlung 10000 Rthlr.; das dritte
über 300 Mrg., Preis 10000 Rthlr., An-
zahlung 3000 Rthlr. Alle drei Güter neu
und fast ganz massiv gebaut.
- 3) Veräußlich vier Rittgergüter bei Neumarkt
und Liegnitz; das erste an 700 M., Preis
42000 Rthlr., Anzahlung 20000 Rthlr.; das
zweite über 500 M., Preis 33000 Rthlr.,
Anzahlung 15000 Rthlr.; das dritte über
700 M., Preis 36000 Rthlr., Anzahlung
10000 Rthlr.; das vierte an 2000 Mrg.,
Preis 80000 Rthlr., Anzahlung 30000 Rthlr.
Alle vier Güter fast ganz neu und massiv
gebaut.
- 4) Zu vergeben eine Pacht, von 6000 Rthlr.
an Pacht und 6000 Rthlr. Caution, ohn-
weit Breslau.
- 5) Wird gesucht ein Kapital von 7000 Rthlr.
zu 5 pSt., alleinige Hypothek auf ein
Pantgut, ohnweit Breslau.

Eine Parterre-Gelegenheit
ist für ein ruhiges Geschäft, Altbücker-
Straße Nr. 54, von Oftern ab zu ver-
mieten; das Nähere 1 Stiege hoch.

Der Nr. 43 Dhlauerstraße stehende braune
Engländer ist noch zu verkaufen.

Mehrere gebrauchte Defen, Thüren u. Fen-
ster sind billig zu verkaufen: Nikolai-Straße
Nr. 14.

Von Oftern ab zu beziehen ist eine Feuer-
werkstätte nebst Wohnung, Dhlauer Straße
Nr. 41.

Zwei Wohnungen für Oftern: Hinterhäu-
ser Nr. 6, bestehend aus Stube, Alkove und
Küche. Das Nähere Klosterstraße Nr. 13
beim Wirth.

Zu vermieten ist ein Gewölbe nebst Woh-
nung, geräumigem Keller und Stallung auf
zwei Pferde, Oberstraße Nr. 25.

Ein Hausladen ist in der goldenen Krone
am Ringe zur Oftern zu vermieten.

Ein anfern der Promenade gelegenes, so-
wohl für eine stille Familie, als auch zum
Betriebe diverser Nahrungs sich eignendes
städtisches Haus, mit Hofraum, Stallungen
und einem Gärtchen, mit einem Familienom-
merhaus, ist unter soliden Bedingungen und
ohne Vermittlung eines Dritten zu verkaufen.
Wo? sagt der Besitzer Kupferfchmiedestraße
Nr. 8.

Ein Handlungs-Lehrling
mit guten Schulkenntnissen, am liebsten von
auswärts, kann gegen Zahlung einer Pension
unterkommen, in der Stahl-, Messing- und
Eisenwaaren-Handlung in Breslau, am
Ringe Nr. 19.

Es wird von jetzt bis Johanni ein Quar-
tier von 4 bis 5 herrschaftl. Stuben oder 4
Stuben und 2 Kabinets, im 1sten, höchstens
2ten Stock, auf der Schmiedebr. oder deren
Environs (vom Nikolai-Thor bis zum Neu-
markt) gesucht. Stallung und Wagenplatz
wäre wünschenswerth. Reflektirende haben
ihre Adressen, mit Angabe des Miethpreises,
Hummer Nr. 3 bei Krüger gefälligst ab-
geben zu lassen.

Termino Johanni d. J. ist Karlsstraße
Nr. 42 Stallung für drei Pferde, Wagen-
platz und Bodenstallung zu feu und Stroh
zu vermieten und das Nähere hierüber im
Comptoir zu erfahren.

Getreide-Preise. Breslau, den 15. Februar 1839.			Höcher.			Mittlerer.			Niedrigster.		
Weizen:	2 Rl.	23 Sgr.	— Pf.	2 Rl.	13 Sgr.	6 Pf.	2 Rl.	4 Sgr.	— Pf.		
Roggen:	1 Rl.	19 Sgr.	— Pf.	1 Rl.	15 Sgr.	— Pf.	1 Rl.	11 Sgr.	— Pf.		
Gerste:	1 Rl.	10 Sgr.	6 Pf.	1 Rl.	7 Sgr.	3 Pf.	1 Rl.	4 Sgr.	— Pf.		
Hafer:	— Rl.	26 Sgr.	— Pf.	— Rl.	25 Sgr.	— Pf.	— Rl.	24 Sgr.	— Pf.		

Auf der Ursuliner-gasse Nr. 11, eine Stiege
vorn heraus, ist eine meublirte Stube mit
Bedeiung zu vermieten und zu Oftern zu
beziehen.
Zu vermieten ist eine Feuerwerkstätte
nebst Wohnung, Schmiedebrücke Nr. 10.

Lotterie-Anzeige.
Bei Ziehung 2ter Klasse 79ster Lotterie
trafen in meine Einnahme:
40 Rthlr. auf Nr. 82347.
30 Rthlr. auf Nr. 1821. 10574. 10394.
82344. 98070. 98079. 108260.
111508.
J. Jänsch, Rgl. Lotterie-Einnahmer.
Ring Nr. 38.



Bei Ziehung 2ter Klasse 79ster Lotterie
trafen in meine Einnahme nachstehende Ge-
winne:
70 Rthlr. auf Nr. 50823.
40 Rthlr. auf Nr. 40731. 50847. 56115.
30 Rthlr. auf Nr. 5361. 32317. 20. 37371.
94. 40717. 40722. 38. 43. 46.
50886. 97. 900. 56112. 109667.
68. 83. 96.

Gustav Cohn,
Ring Nr. 15,
im Hause des Herrn Kaufm. Wengel,
gegenüber der Hauptwache.

Bei Ziehung 2ter Klasse 79. Lotterie tra-
fen nachstehende Gewinne in meine Einnahme,
als:
50 Rthlr. auf Nr. 11410.
40 Rthlr. auf Nr. 18391. 16987. 17773.
20591. 21693. 29266. 44408.
53762. 88646.
30 Rthlr. auf Nr. 5966. 72. 10522. 29.
18657. 82. 16978. 93. 17753. 64.
19105. 16. 20208. 36. 41. 20583.
21691. 25910. 28400. 34086. 39563.
70. 44415. 22. 58. 84. 53731. 53.
53806. 35. 65. 59946. 43. 64702. 62.
70. 66600. 82034. 96. 88616. 29.
96336. 39. 99766. 107680. 92. 98.
August Leubuscher,
Blücherplatz Nr. 8.

Angelkommene Fremde.
Den 14. Febr. Drei Berge: Fr. Gutsch.
Baron v. Gregory a. Peude. Fr. Kaufm.
Trubel aus Erfurt. — Gold. Schwert:
Fr. Kaufm. Dieb aus Leipzig. — Deut-
sche Haus: H. Gutsch. v. Gutsch. v. Gutsch.
von Wengh aus Gumbach. Fr. Kaiserl.
Hauptm. Schied a. Vemberg. Fr. Kaufm.
Baum a. Rawitz. — Gold. Gans: Fr.
Oberamtm. Jende a. Karisch. Fr. Kapitän
v. d. Gablenz u. Fr. Rittmstr. v. Andro-
wig aus Neumarkt. Fr. Gutsch. v. Sta-
blewski a. Dlonie. — Gold. Löwe: Fr.
Hauptm. Seyffert a. Reichenbach. — Rau-
tentranz: H. Kaufm. Beer a. Würzburg.
Gorabser a. Krappitz, Pniower a. Oppeln u.
Krogmann aus Lohne. — Blaue Fische:
Fr. Rfm. Friedländer a. Oppeln. — Weiße
Adler: Fr. Gutsch. v. Goldfus a. Kittelau.
Fr. Justiz-Commissarius John a. Neufalz. —
Hotel de Gare: Fr. Prediger Becker a.
Gnadensrey. — Gold. Zepter: Fr. Guts-
pächter Kaug aus Kottinice. — Hotel de
Silesie: H. Kaufm. Franz a. Würzburg.
Kocholl a. Kappel u. Hengstmann a. Berlin.
— Zwei gold. Löwen: H. Rfl. Jander,
Friedländer, Silandh, Ehrlich u. Fr. Bau-
meister Gens a. Brieg.
Privat-Logis: Schweidnitzerstr. 30.
Fr. Rfm. Sturm a. Landesbut.